

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Oldenburgische Blätter. 1817-1848
6 (1822)**

42 (21.10.1822)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-775408](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-775408)

Oldenburgische Blätter.

N^o. 42. Montag, den 21. October, 1822.

Noch ein Wort über das Minorat.

Ein Aufsatz in diesen Blättern vom 12. August d. J. enthält mehrere Zweifel gegen die Zweckmäßigkeit der Abänderung des Minorats des Butjadinger Landrechtes in das Majorat, wie solche dem Vernehmen nach von vielen dortigen Eingewohnten gewünscht wird, vorzüglich wohl in der Hoffnung, dadurch eine Verminderung der Vormundschaften herbeizuführen, deren große Anzahl eine schwere Last für die Bewohner des nördlichen Butjadingerlandes ist. Der Aufsatz wird jeden Nachdenkenden zu der Uebersetzung geleitet haben, daß jene Abänderung isolirt sehr bedenklich ist, und daß vielleicht auf diese Weise, indem man die Quelle des einen Übels zu verstopfen suchte, ein anderes größeres veranlaßt würde. Der Verfasser scheint der Meinung zu seyn, man solle es beym Minorat lassen, aber der überlebenden Ehefrau den Nießbrauch bis zur Volljährigkeit des Grunderben einräumen. Hiedurch würde indeß der von ihm angedeutete Vortheil der bisherigen Einrichtung, daß nemlich oft aus dem

Ueberschusse der Einnahme während der Vormundschaft die Schulden des Erblassers ganz oder theilweise abgetragen werden können, verloren gehen, und fortwährend blieben die Grundstücke in der Regel eine längere Zeit, wenn nicht in den Händen des Pächters, doch der Nießbräucherinnen, und würden daher, der Erfahrung nach, nicht so zweckmäßig bebauet werden, als vom Eigenthümer selbst, der natürlich bey seiner Landwirthschaft mehr die Verbesserung der Grundstücke für die Zukunft im Auge behält, statt daß der temporäre Besitzer nur schnell in der ihm zum Gebrauche gestatteten Zeit den möglichsten Nutzen, häufig sogar zum Schaden des Landes, zu ziehen sucht. Die hauptsächlichste Ursache der großen Schuldenlast, welche so viele Landeigenthümer des Butjadingerlandes drückt, und in schlechten Zeiten den Ruin eines großen Theiles derselben unvermeidlich macht, nemlich die Erbtheilung nach Butjadinger Landrecht, bliebe aber ungeachtet jener Veränderungen bestehen. Will



man nun das Uebel mit der Wurzel ausrotten, und den Krebschaden, welcher den Wohlstand der dortigen Einwohner immer von neuem zerstört, gründlich heilen, so möchten hiezu schwerlich einzelne Abänderungen des Bestehenden hinreichen, sondern nur die gänzliche Aufhebung der bisherigen gesetzlichen Erbfolge dürfte dies bewirken können. Macht man den ältesten Sohn zum Grunderben, und räumt demselben, wie in den übrigen Theilen des alten Herzogthums, hinlängliche Vortheile vor den Miterben ein, um ihn in den Stand zu setzen, auch unter ungünstigen Verhältnissen neben den Abgaben an den Staat noch die großen Communallasten zu tragen, welche aus der individuellen Lage des Butjadinger-Landes entspringen: so werden der beschwerlichen Vormundschaften weit weniger vorkommen, und dagegen wird die Zahl derjenigen steigen, welche zu deren Uebernahme geeignet sind. Die Grundstücke werden dann so selten, als es der gewöhnliche Lauf der Natur zuläßt, das Eigenthum minderbähriger seyn, in der Regel von dem Eigenthümer selbst bebauet werden, und der Grunderbe wird die Güter nicht, wie jetzt gewöhnlich, mit so viel Schulden antreten, daß beym Sinken der Landpreise sein Credit

sosfort verloren ist, und selbst der ordentlichste Wirth kein Mittel zur Rettung findet. Vergrößerte man diese Wohlthat durch das gänzliche Abschaffen des Butjadinger-Landesrecht, und befreiete man auf diese Weise die Einwohner von dem retractus gentilitius^{*)} und der Menge Streitfragen, welche die unzähligen, durch jenes besondere Recht veranlaßten, Prozesse noch langwieriger und deren Ausgang ungewisser machen, setzte man endlich an die Stelle der *communio acquestus* unter Ehegatten eine angemessene *portio statutaria* des überlebenden Theiles: so würde wahrscheinlich die Zahl der Prozesse im Kreise Doelgönne sehr abnehmen, und den Landleuten nicht allein viel Geld, sondern, was vielleicht noch wichtiger ist, viele Zeit erspart, welches beydes sie dann zur Verbesserung ihres Ackerbaues verwenden könnten.

Wollte man diesen Bemerkungen entgegen setzen, daß nichts leichter sey, als Gesetze zu tadeln und allgemeine Verbesserungs-Vorschläge zu machen, nichts aber schwieriger, als die Gesetzgebung wirklich zu verbessern, so versichert der Verfasser dieses im voraus, daß niemand dies mehr erkennt, als er selbst. Bevor

*) Im ganzen übrigen Herzogthum ist bekanntlich sowohl der *retractus gentilitius* als der *retractus ex capite vicinitatis* durch die Verordnung vom 25. Jul. (11. Aug.) 1814. §. 13. aufgehoben.

man indeß einen Schaden heilen kann, muß man seinen Sitz erforschen, und dieser Aufsatz hat seinen Zweck erreicht, wenn er einen Kundigeren zu einer näheren Prüfung veranlaßte, in wie weit wohl das Butjadingers

Landrecht zu dem öfteren, so auffallenden, immer plözlich eintretenden, Verfall des Wohlstandes jenes wichtigsten Theiles unseres Vaterlandes beigetragen haben mag?

B e r i c h t i g u n g .

Die in Nr. 37. dieser Blätter vom 16. Sept. S. 592., in der Note, enthaltene Beschreibung der von der Oldenburgischen Landwirtschafts-Gesellschaft als Prämie ausgetheilten Medaille ist, weil sie, ohne ein Exemplar vor Augen zu haben, gemacht wurde, in mehreren Stücken unrichtig. — Diese stellt auf der einen Seite die Landwirtschaft vor unter dem Bilde einer weiblichen Figur, die, einen Spaten in der Rechten, mit der Linken ein Bäumchen in die Erde setzt; neben ihr befinden sich: ein Pferd, eine Kuh, ein Bienenkorb, Korngarben, eine Pflugschaar und eine Sichel; mit der Umschrift: Oldenburgische Landwirtschafts-Gesellschaft; unten im Abschnitt steht: d. 1. May 1818. und der Name des Medailleurs, Goetze in Berlin. — Auf der Rückseite steht in einem Eichenkranz: Dem betriebsamen Vaterlands-Freunde.

Betriebsamkeit deutet nicht allein Thätigkeit, Fleiß und Arbeit

samkeit an, sondern auch die Eigenschaft, durch eignes Nachdenken die zweckmäßigste Art ausfindig zu machen, wie diese Thätigkeit und Arbeitsamkeit auf Gegenstände des Erwerbes anzuwenden sey. Es umfaßt dies Wort freylich jede Art des Erwerbes; als Geschenk einer Landwirtschafts-Gesellschaft deutet die Denkmünze jedoch dem Empfänger sofort die Art des Erwerbes an, die hier zunächst gemeint sey; auch giebt es wenig Erwerbsmittel, die nicht auf eine nähere oder entferntere Weise mit der Landwirtschaft zusammenhängen. — Ein betriebsamer Vaterlandsfreund ist derjenige, der überzeugt ist, daß er die Liebe zum Vaterlande nicht besser an den Tag legen könne, als wenn er zur vermehrten Cultur des Landes nach seinen Kräften beyträgt, und daß dies das sicherste Mittel sey, sein und seiner Mitbürger Wohl zu erhöhen. — Daß das Oldenburgische Vaterland zunächst gemeint sey, zeigt die Umschrift.

Des Grafen Anton Günther Gestüte im J. 1647. *)

Ungefehrer Oberschlack wie die Beschäler In diesen 1647 Jahre Auf den Vorwerckern, Bey den gestuet etwa konten verordnet werden,

Zu Gerness. (Garms) Seint Zubedecken 74 Stuten. Hirzu Musen geordnet Werden 4 Beschl. Als 1. Der Blauschimmelte König. 2. Der grandeeo mit den dicken Key. 3. Der Alte Nobel. oder der grae Falck vom Sattel knecht. 4. Der Frewlein brauner,

Zu WbFeuer (Upjever) Seint Zubedecken 73 Stuten Hirzu Musen geordnet sein, 4 Beschl. Als 1. Der Mecklen burger. 2. Ein Tiger. 3. Ein Hubero. 4. Ein tieger,

Zu Ostringffelde Seint Zubedecken 17 Stuten Hirzu Musen verordnet sein 2 Beschl. Als 1. Der Picolomini. 2. Der schwarzgrae Türck auß pohlen.

Zur Meyenburg seint Zubedecken 109 Stuten Hir Zu Musen geordnet werden 6 Beschl. Als 1. Das goldbraune Hänichen. 2. Die taube. 3. Der Falbe Kranich. 4. Der braunschimmelte Kranich. 5. Der

Appelgrae Persianer. 6. Einer von den Rohmfarben.

Bey den Vorwerk NeyJade (Neujade) seint Zubedecken 49 Stuten Hirzu Musen geordnet Werden 3 Beschl. Als 1. der Favoritt. (Favorit) 2. Der Alte Falcke. 3. Der Appelgrae Kranich.

Zu Hanen Seint Zubedecken 22 Stuten Hirzu Musen geordnet Werden 2 Beschl. Als 1. Der Grae Favorit. 2. Der schwarzgrae persianer oder der schwarzgrae Falcke,

Zur Vbelgün (Vvelgünne) Seint Zubedecken 156 Stuten Hirzu Musen geordnet werden 8 Beschl. Als 1. Der Entzwenbenigte Kranich. 2. Der Fuchß vom Junfferken. 3. Der gele Cavalier. 4. Die gelbe Damme. 5. Der grae Falcke vom Sattelnknecht, oder der Alte Nobel. 6. Der Sammit schwarzen, 7. Der Trotto. 8. Der Storch.

Zu Meyensfelde seint Zubedecken 58 Stuten Hirzu Musen verordnet werden 4 beschl. Als 1. Der schwarzbraune Kranich. 2. Der grawe Kranich mit den langen Kopff.

*) Nach einer genauen Abschrift des im Archive befindlichen Originales.

3. Der Dachstels. 4. Der Mo-
rian.

Zur Dellack und Westerburg
sind zu bedecken 10. Emt. Hirzu

Muß geordnet sein 1. Beschl. Als 1
von den gelben Kuhge pferden.

(Die gesammte Anzahl der Sa-
ten war 568, der Hengste 34.)

Bernstein in Rastede.

Im Jahre 1819. ward zwischen
Rastede und Rehborn auf der so-
genannten Liere, — einer Sand-
höhe, die sich zwischen den, nördlich
und südlich derselben, belegenen Moor-
gründen in geringer Breite aber ziem-
licher Erhebung hinzieht, — ein, es
wa ein Viertelfund wiegender, Stück
Bernstein gefunden, das jedoch
keym Ausgraben in mehrere Theile
zerstossen war. Man hatte hier zur
Anlegung eines neuen Weges Sand
gegraben, und fand den Bernstein in
einer Tiefe von 10 bis 12 Fuß, un-
ter mehreren Sand- und Erdschich-
ten, im sogenannten Gerrensande, et-
wa 250 Schritt vom Moore.

Das in der Vorzeit ein Arm der
See sich nach dieser Gegend hin er-
streckt haben müsse, geht aus dem
angegebenen Funde wol ziemlich deut-
lich hervor, wie denn auch die Schichte
weisen, anscheinend aufgeschütteten,
Sandlagen darauf hindeuten. Die
Sage, — von der sich jedoch keine
weitere Bestätigung finden läßt, —
will sogar, daß zu Leuchtenburg,
etwa in der Entfernung einer halben
Stunde von der Liere, bis wohin
sich auch noch das Moor erstreckt, ein
Leuchthurm für die Seefahrer gestan-
den habe, auch soll vor mehreren Jah-
ren noch ein Schiffs-Anker in dieser
Moorgegend gefunden seyn.

Fortgesetzte Nachricht über den Aleebau auf neuem Moorlande.

Der Unterzeichnete versprach in Nr.
25. dieser Blätter, die fernern Re-
sultate über das Gelingen oder Nicht-
gelingen des Aleebaues auf neuem
Moorlande mitzutheilen, und entledigt
sich im Folgenden seines Versprechens.
Nachdem, wie am Ende des er-

wähnten Aufsatzes bemerkt, der frage-
liche Moorplacken zweymal mit einer
schweren Walze überzogen war, zeigte
sich etwa vier Wochen nachher, daß
der Alee üppiger aus der nunmehr
härtern und dichtern Fläche hervor-
spröß, als zuvor, und eine reichliche

Erndte hoffen ließ, welche unstreitig noch ergiebiger würde ausgefallen seyn, wenn nicht die dem Wachsthum so hinderliche Dürre eingetreten wäre, deren Wirkung jedoch eben durch jenes Bewälzen der Fläche sehr gemildert wurde, indem der Boden nun nicht, wie das sonst der Fall gewesen seyn würde, von den Sonnenstrahlen ausgetrocknet werden konnte, besonders da das Moor so leicht abbröckelt und die Wurzeln des Klee's entlockt. Der Beweiß hiervon liegt darin, daß schon um Johannis dieses Jahres, wo noch Wenige ans Mähen denken konnten, eben wegen jener Dürre der erste Schnitt geschehen mußte, da der Klee dem Reifwerden nahe war. Ich erhielt bei einer glücklichen Heuerndte zehn starke Fuder. Gleich nach dieser Erndte trat das erwünschte Regenwetter ein, und versah den Boden mit neuen Kräften; die abgeschnittene

Stengel wurden sogleich wieder grün, und trieben von neuem wieder Blätter, so daß in kurzer Zeit der Boden wieder bedeckt war; und schon am 27. August war ich im Stande, den zweiten Schnitt vorzunehmen, welcher an Ergiebigkeit dem ersten wenig nachgab; ich erhielt 8 starke Fuder fast noch besseres und kraftvolleres Heu, als das erste. Jetzt benutze ich noch das Nachgras auf diesem, an 3 Fuder großen Plätzen, und bewende demselben schon seit vierzehn Tagen mit 4 Fuder. Da ich den Hauf des Klee's auf einem nahe daran liegenden Plätzen, welcher indessen jetzt noch höher liegt, fortsetzen, und weitere Versuche beobachten werde, so behalte ich mir vor, künftig die Resultate darüber mitzutheilen.

Kassede, den 5. Oct. 1822.

C. D. Hagenborn.

Mittel gegen Blattläuse.

Um die Blattläuse von den Nelken zu vertreiben, nehme man die grünen Schalen von den Welschen Nüssen, frisch oder getrocknet, gleich viel; lasse sie 48 Stunden im Wasser weichen, — vielleicht ist Kochen noch besser — und besprenge mit dieser Nusschalenbrühe die Nelken, so müssen die Blattläuse sterben, und es schadet den Nelken selbst nichts. Auch hilft dieses Nusschalenwasser gegen die Raupen auf

dem Kohl und den Bäumen, wenn Kohl und Bäume damit bespritzt werden. Desgleichen tödtet es die Waden, die bisweilen sich an den Wurzeln der Topfgewächse zeigen, wenn man den Blumentopf, worin eine kränkeltende Staude oder Gewächse steht, damit begießt. Wahrscheinlich leistet das Nusschalenwasser wegen seiner Bitterkeit obige Dienste.

Frage wegen Dorf-Polizey. *)

Warum stehen Brauer, Schlächter, Becker und Krüger in Dörfern und Flecken nicht eben so gut unter polizeylicher Controlle, als in den Städten? Warum steht es diesen Erwerbtreibenden fortdauernd frey, Quantität und Qualität nach eigenem Belieben für einen, selbst willkürlich zu bestimmenden Preis zu geben? Demjenigen, der eine große Einnahme hat, oder dem es einerley ist, ob er heute oder morgen zu kurz kommt, mag dies wohl gleichgültig seyn, nicht

aber einem Hausvater, dem bey einer kleinen Einnahme die Erhaltung seiner Familie am Herzen liegt. Denn daß durch solche Willkürlichkeiten eine stark besetzte Haushaltung ungleich kostspieliger wird, und wenigstens einhundert Rthlr. im Jahre mehr kosten kann, leidet wohl keinen Zweifel; der Unbilligkeit nicht zu gedenken, daß man z. B. bey den jetzigen niedrigen Getreidepreisen eben so schlechtes Bier trinken muß, als vor Jahren bey den hohen Getreidepreisen.

*) S. Oldenb. Bl. 1817. Nr. 28. 1819. Nr. 31.

Frage wegen des Oldenburgischen Geldes.

Worauf gründet sich die Willkürlichkeit, daß man in mehreren Gegenden des alten Herzogthums Oldenburg, wo die Oldenburgische kleine Courant-Münze doch im täglichen Verkehr gelten soll (nicht etwa an

der Stadt-Bremenschen Gränze, sondern über vier Meilen von Bremen entfernt) alles in Golde bezahlen muß, selbst Kleinigkeiten von weniger als 6 Groten an Werth?

Spaten und Feder.

Um Menschenhände zu beschäftigen, den Spaten statt des Pfluges zu empfehlen, wo dieser angewandt werden kann, ist eben so vernünftig, als

der Rath, die Buchdruckereyen abzuschaffen, um Tausenden von Schreibern Erwerb zu verschaffen.



Deutsche und Toidsge.

Soll dem Sprachlehrer seine provinzielle (oder örtliche, wohl gar häusliche) Aussprache gelten, so erhält jedes Ländchen seine eigene Orthographie. Deutsche wird es dann nur wenige mehr geben, sondern, je nach dem jedes Völkchen, seiner Sprachweise folgend, diesen Namen schreibt: mit T oder D, mit eu, äu, ei, ai oder ei, darauf wieder mit t

oder d, dann entweder das s zur folgenden Sylbe zieht oder die erste mit s schließt, und dann che, ge oder je setzt, wird man den gemeinschaftlichen vaterländischen Namen mit 2 . 5 . 2 . 2 . 3 = 120 verschiedenen Abänderungen schreiben, — welches ein Symbol der Einheit Deutschlands abgeben könnte.

Die Seefräuleins.

Die Existenz der Seefräuleins, (vulgo Seejungfern) von deren einer wir neulich eine so reizende Abbildung in der Bremer Zeitung gesehen haben, hat sich durch die neuesten Englischen Blätter völlig bestätigt. Ein aus den Gewässern von China zurückgekommener Schiffer hat nämlich folgendes erzählt:

„Mit diesen Seewesen bin ich sehr genau bekannt; sie schwammen mitunter in großer Menge um mein Schiff herum, und verriethen durch ihre artigen Manieren einen hohen Grad von Bildung. Einst, als ich eben an der Küste vor Anker gelegt hatte, redete mich einer derselben in Englischer Sprache, die er vollkommen inne hatte, an, und bat

mich aufs höflichste, ich möchte doch den Anker eine Strecke weiter entfernt auswerfen lassen, weil das Schiff sich über seiner Wohnung befände, und das Ankerthau grade vor seiner Thüre vorübergehe; sein Fräulein Tochter gebe heute eine Soirée, bey der die vornehmsten Seefräuleins der Nachbarschaft versammelt wären; diese wären nun in der größten Besorgniß, daß sie sich bey der Rückkehr nach ihren Häusern, ihre, bekanntlich ohnehin etwas platten, Näschen an dem Ankerthau zerstoßen möchten. Ich erwiderte ihm, daß ich so großen Respekt vor den lebenswürdigen Seefräulein und ihren zierlichen Nasen hätte, daß ich sofort den Anker würde lichten lassen; worauf der Seegentleman sich aufs manierlichste verbeugte, und verschwand.“